

DIE AMEISE

VERBANDSORGAN DER PORZELLAN- UND VERWANDTEN ARBEITER UND ARBEITERINNEN

IMMER ◦ STREBE ◦ ZUM ◦ GANZEN ◦ UND ◦ KANNST ◦ DU ◦ SELBER ◦ KEIN ◦ GANZES ◦ WERDEN
ALS ◦ DIENENDES ◦ GLIED ◦ SCHLIESS ◦ AN ◦ EIN ◦ GANZES ◦ DICH ◦ AN

REDAKT. U. EXPED.: CHARLOTTENBURG, ROSINEN-STR. 3

PRIVAT-POSTABONNEMENT: PRO VIERTELJAHR 2 MARK

No. 4

Charlottenburg, Freitag, den 25. Januar 1907

Jahrg. 34

Sperrren.

Vollsperrren in Deutschland: Brambach i. Voigtland (Reinhardt & Köhler). Düsseldorf (Hohmann). Elberfeld (Peters Emailierwerk). Elsterwerda (Steingutfabrik). Garitz. Göppingen (Emailierwerk). Großbreitenbach (Eger & Söhne). Lauf (Fritz Krug). Martinroda (Eger & Co). Neuhaldensleben. (Deutsche Steingutfabrik vorm. Gebr. Hubbe). Poßneck (Conta & Böhme). Schauberg. Selb l. Hutschenreuther (inkl. des Betriebes der bisherigen Firma Jäger & Werner). Sorau. Stogheim. Wunsiedel. Berlin für Schildermaler.

Halbsperrren in Deutschland: Alexandrintal (Rechnagel). Bonn (Mehlem). Düsseldorf (Wortmann & Elbers, Emailierwerk). Flörsheim a. Main. Freienorla. Gräfenroda (Heene, Heißner, Eckert & Menz). Königszelt-Kranichfeld. Neustadt bei Coburg. Oeslau. Passau. Rudolfsstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schelbe. Schlierbach. Schweidnitz. Stanowitz. Tettau. Triptis.

Sperrren in Oesterreich: Königsfeld bei Brünn für Maler. Briesen bei Billn (Nestler & Co.). Fünfkirchen. Gutendorf in Süd-Steiermark (Wessely & Co.). Joles (Porzellanfabrik). Liboje bei Gili in Steiermark (Schüg). Klösterle. Oberlaa bei Wien (Pilar). Tichy & Schönfeld in Lessau für Maler. — Lessau (Tichy & Schönfeld).

Das Anti-Gewerkschafts-Gesetz — aus Russland importiert.

Als nach dem Bekanntwerden der Anti-Gewerkschaftsvorlage in der Presse wie in Versammlungen betont wurde, daß der Gesetzentwurf geradezu russisch anmute, ahnte man nicht, wie bald und wie sehr die Seelen- und Sinnesverwandtschaft der russischen und der deutschen Regierung in Bezug auf Gewerkschaftsknebelung nachgewiesen werden könnte. Diesen Nachweis hat das Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands erbracht und wir geben, weil damit zu rechnen ist, daß der Gesetzentwurf im neuen Reichstag seine Auferstehung feiern könnte, den betreffenden Artikel nachstehend vollinhaltlich wieder. —

Die Auflösung des Reichstages hat das Gesetz betreffend gewerbliche Berufsvereine, das gegen die Gewerkschaften gerichtet ist, von der unmittelbaren Tagesordnung abgesetzt. Aber die Gefahren, die dieses Gesetz im Gefolge haben kann, sind nicht geschwunden. Es ist sehr wohl möglich, daß dieses Gesetz in dieser oder jener Form von der Regierung im neu gewählten Reichstag wiederum eingebracht wird. Daher ist die Aufdeckung des wahren Charakters dieses Gesetzes eine unerläßliche Notwendigkeit. Die folgenden Zeilen, welche unabhängig von der Auflösung des Reichstages erscheinen sollten, gewinnen jetzt, nach der Auflösung, eine noch größere Bedeutung.

Das aufmerksame Studium der Gesetzesvorlage, betreffend gewerbliche Berufsvereine, hat uns zu einem Schlusse kommen lassen, der vielleicht für diejenigen, welche die Ansicht des Reichstanzlers, „Deutschland immer voran“, teilen, nicht sehr angenehm sein dürfte. Eine Parallele zwischen der genannten Gesetzes-

vorlage und dem russischen Gesetze über Gewerkschaften vom 17. März 1906 führt nämlich zu der für die Anhänger dieses Ausspruches höchst peinlichen Tatsache, daß auch in dem Kampfe gegen das organisierte Proletariat das Deutsche Reich hinter seinem „fortschrittlicheren“ Nachbar Rußland einher humpelt. Sei es bewußt oder unbewußt gewesen, aber immerhin sind die deutschen Bureaukraten in dem bei weitem größten Teil der negativen Seiten des Gesetzes ihren russischen Kollegen blind gefolgt. Freilich, die deutsche Regierung hat unter den verschiedenen Druckfachen, die der Gesetzesvorlage beigegeben waren, dem Reichstage nicht den Text des russischen Gesetzes vom 17. März vorgelegt. Daher wollen wir ihr hier zu Hilfe kommen und die Hauptzüge der Ähnlichkeit zwischen dem deutschen und dem russischen Gesetze über die gewerblichen Berufsvereine nachweisen, und im übrigen es den deutschen Genossen, welche jetzt den deutschen Wortlaut des russischen Gesetzes in Händen haben werden, überlassen, dieses Thema weiter aus zu spinnen.

Schon allein die Benennung des russischen Gesetzes: „Temporäre Bestimmungen über Berufsvereine für Personen, die in Handels- und Industriebetrieben beschäftigt sind, oder für die Besitzer derselben“ zeigt, daß dieses Gesetz, gleich dem deutschen, nur die gewerblichen Arbeiter, Handwerker und Handlungsgehilfen berücksichtigt, während die Landarbeiter durch einfache Nichterwähnung derselben im § 7 des Gesetzes, in dem es heißt, daß den Berufsvereinen Personen beitreten können, „die in Handels- und Industriebetrieben beschäftigt sind“, das Recht, Berufsvereinen beizutreten, für sich nicht in Anspruch nehmen können. Den Eisenbahnarbeitern, ebenso wie den Angestellten in den Telephonämtern und sonstigen staatlichen Anstalten ist die Bildung von Berufsvereinen durch § 9 des Gesetzes untersagt. Nur mit besonderer Genehmigung des Ministers dürfen sie Wohltätigkeits- und ähnliche Gesellschaften gründen.

Auch in Bezug auf das Bestreben, die Mitgliedschaft eines Berufsvereins durch die Forderung der Zugehörigkeit zu dem betreffenden Gewerbe zu schränken, kann das deutsche Gesetz auf Originalität keinen Anspruch machen. Der oben erwähnte § 7 des russischen Gesetzes besagt: „Den Berufsvereinen können nur solche Personen beiderlei Geschlechts beitreten, die in staatlichen, wie privaten Handels- und Industriebetrieben mit gleichartigen, einheitlichen oder mit einander in Verbindung stehenden Arbeiten oder Gewerbebezügen beschäftigt sind.“ Ebenso wie das deutsche Plagiat bemüht sich das russische Original die Gewerkschaftsintelligenz („unbeteiligte Personen“) von den Berufsvereinen fern zu halten, d. h. alle diejenigen, die zur Zeit in dem Berufe nicht beschäftigt sind.

Die Grenzen der Tätigkeit der Berufsvereine sind durch § 2 des russischen Gesetzes präzise festgelegt. Aus Mangel an Raum wollen wir alle seine Punkte nicht auf zählen, nur soviel sei gesagt, daß das Gesetz danach strebt, die gewerkschaftlichen Kampforganisationen in reine Unterstützungsklassen zu verwandeln. Jede Uebertretung dieses Paragraphen zieht die Auflösung des Berufsvereins nach sich. Dasselbe besagt der deutsche Entwurf, wenn auch nicht in derselben unverhüllten Form.

Minderjährige dürfen keinerlei Gewerkschaftsämter bekleiden. Die §§ 8 und 17 des russischen Gesetzes sind doch bei Weitem liberaler, als die §§ 3 und 6 des deutschen Gesetzentwurfs, denn sie stellen den Berufsvereinen selber frei, das Mindestalter der Mitglieder fest zu setzen, und berauben sie nicht des aktiven Stimmrechts.

Ebenso sind die Forderungen der §§ 11 und 13 im deutschen Entwurf um ein bedeutendes Maß reaktionärer, als die Forde-

tungen des russischen Gesetzes. Die §§ 11, 12, 16, 18, 19 und 20 des letzteren fordern zwar von den Berufsvereinen die Vorlegung der Statuten mit genauer Angabe der inneren Organisation, das Verzeichnis der Gründer des Vereins und der Mitglieder der Exekutivorgane, der Verwaltungsordnung usw., enthalten aber nichts über das Verzeichnis der Mitglieder. § 20, der jedem staatlichen Amt und jeder Privatperson das Recht gibt, über die Tätigkeit des Berufsvereins Auskunft einzuholen, kann keineswegs als Verpflichtung der Vereinssekretäre, über die Zusammensetzung der Mitglieder des Vereins Auskunft zu erteilen, gedeutet werden.

Die Verpflichtung der Berufsvereine, alljährlich einen Rechenschaftsbericht zu veröffentlichen, wird durch das russische Gesetz (§ 28) allerdings festgelegt, indem es dem Minister für Handel und Industrie freistellt, hierüber nach seinem Ermessen Bestimmungen zu treffen. Aber der deutsche Gesetzentwurf räumt dasselbe Recht dem Bundesrat ein.

Gleich dem russischen Gesetz enthält auch der deutsche Entwurf keinen einzigen Punkt, der den Schutz des Vereinsvermögens zum Gegenstand hätte. Beide stellen in dieser Beziehung die Berufsvereine in gleiche Reihe mit den Aktien- und sonstigen Gesellschaften und unterwerfen sie der üblichen Haftpflicht bezüglich Schadenersatz an dritte Personen.

Bis jetzt haben wir eine fast völlige Übereinstimmung beider Gesetze konstatieren können, in manchen Punkten sogar einen liberaleren Geist auf Seiten des russischen Gesetzes nach gewiesen. Was die Mittel zur Unterdrückung der Tätigkeit der Berufsvereine anbetrifft, so unterscheidet sich der deutsche Gesetzentwurf von dem russischen Gesetz natürlich darin, daß er gegenüber der Willkür der Verwaltungsbehörden noch einen zweifelhaften Rechtsweg anscheinend offen läßt, während in Rußland derartige Hoffnungen von vornherein ausschneiden, vielmehr die Erdrösselung der Berufsvereine auf dem bequem-eisigen administrativen Wege geregelt ist. Das ist aber auch der einzige Unterschied.

Das russische Gesetz kennt zwar keine anderen Berufsvereine als die eingetragenen, während der deutsche Gesetzentwurf es den Berufsvereinen anscheinend anheimstellt, sich ein zu tragen oder nicht. Daher kommt es, daß in dem russischen Gesetz nicht von der Entziehung der Rechtsfähigkeit gesprochen wird, sondern von der Auflösung des Vereins. Aber im „Correspondenzblatt“ ist bereits auseinander gesetzt worden, daß die Entziehung der Rechtsfähigkeit in der Mehrzahl der Fälle zugleich die Aufhebung des Vereins bedeuten wird. Die Ursachen, welche die Auflösung des Vereins nach sich ziehen können, sind im russischen Gesetze allerdings in viel allgemeinerer Form angegeben und lassen der Willkür der Polizeigewalt, von welcher diese abhängt, einen noch freieren Spielraum. So heißt es im § 35 des Gesetzes über Berufsvereine: „Wenn die Tätigkeit des Vereins die gesellschaftliche Sicherheit bedroht oder eine offenbar unsittliche Richtung annimmt, so steht dem Gouverneur oder dem Stadthauptmann das Recht zu, aus eigener Macht die Tätigkeit des Vereins einzustellen und dem Gouvernements- oder städtischen Amt für Vereinsangelegenheiten seine Auflösung vorzuschlagen.“ Da aber diese Ämter zum überaus größten Teil aus Staatsbeamten und Vertretern des Adels und der Kaufmannschaft bestehen, so ist es klar, daß solche Vorschläge zur Auflösung stets zur Ausführung gelangen werden. Allerdings steht den Vereinen das Recht zu, sich bei dem Senat zu beschweren; was aber der russische Senat bedeutet, das wissen bereits die deutschen Arbeiter aus der politischen Presse. Bei der in Deutschland herrschenden Klassenjustiz ist aber auch der „Rechtsweg“ gegenüber den Maßnahmen der Verwaltungsbehörden für die Arbeiter nicht besonders verheißungsvoll.

Wenn wir zu dem Gesagten noch hin zu fügen, daß das russische Gesetz die Vereinigung der Berufsvereine untersagt, die die Errichtung von Vereinsfilialen einschränkt, so haben wir alle wichtigsten gemeinsamen und unterscheidenden Merkmale des russischen Gesetzes und des deutschen Gesetzentwurfes betreffend Berufsvereine festgestellt. Im großen und ganzen ist der deutsche Gesetzentwurf eine getreue Nachbildung des russischen Gesetzes.

Wenn aber das russische Gesetz vom 17. März, welches vom Witte-Dornowoschen Ministerium des Kampfes gegen die Revolution in der Zeit der fäulsten Reaktion zwecks Bekämpfung der eben entstehenden offenen Arbeiterorganisationen*) geschaffen wurde, verständlich ist, so erscheint die deutsche Gesetzesvorlage in einem konstitutionellen Lande, wo die gewerkschaftlichen Organisationen mehr als 1 1/2 Millionen Mitglieder umfassen und

*) „Dieses Bestreben (zur Bildung gesellschaftlicher Organisationen) ist so stark, daß trotz der Gegenwirkung seitens der Regierung überall Arbeiter-Assoziationen entstanden sind“, sagt der Reichsrat in der Begründung des Gesetzes.

deren Vermögen sich auf mehrere Duzend Millionen Mark beläuft, als eine schmachvolle Verhöhnung sowohl der Rechte der Bürger als auch der menschlichen Kultur und des sozialen Progresses.

Wir zweifeln nicht, daß die deutschen Arbeiter bei den bevorstehenden Wahlen auf diese Herausforderung die verdiente Antwort erteilen werden. Die russischen Arbeiter, die jetzt alle ihre Kräfte anspannen, um der Autokratie den letzten Schlag zu versetzen, werden dennoch aufmerksam die Siege der deutschen Arbeiter verfolgen. Die internationale Reaktion, die überall die Selbstbetätigung der Arbeitermassen mit schwerer Hand zu hintertreiben sucht, wird nur noch mehr die internationale Solidarität des Proletariats festigen.

Aussperrungen in Lodz (Rußland).

In Lodz wurden 40 000 Textilarbeiter ausgesperrt, von denen nur 5000 organisiert sind. Das Rezept der deutschen Unternehmer, auch die Unorganisierten mit auszusperren, um die Arbeiter auszuhungern und widerstandslos zu machen, ist also hier in ganz brutaler Weise zur Durchführung gebracht. Mögen unsere unorganisierten deutschen Porzellaner an dem Fall lernen.

Ueber die Aussperrungen wird dem „Lwowisch“ von seinem dortigen Korrespondenten geschrieben:

„Mit eiserner Konsequenz führen die deutschen Fabrikanten die Drohung aus, die vor einigen Wochen in der Versammlung der Fabrikanten ausgesprochen wurde, nämlich „daß wie die deutschen Sozialdemokraten den russischen und polnischen Arbeitern gezeigt haben, in welcher Weise man das Kapital zu bekämpfen habe, so auch die deutschen Fabrikanten allen übrigen Fabrikanten Rußlands zeigen müßten, wie sie sich ihrerseits zur Abwehr der Unmaßungen der Arbeiter zu organisieren haben.“

Zum Gelingen der Aussperrung trägt nicht wenig der Bruderkrieg bei, der schon einige Monate zwischen den Lodzer Arbeitern von der „Partija Narodowa“ und den sozialdemokratischen Arbeitern wütet. Mit diesem Zwist rechneten die Fabrikanten, als sie mit den Aussperrungen angingen, und sie haben sich tatsächlich in ihren Kombinationen nicht getäuscht, da dieser Zwist die Arbeiter daran verhindert, mit einem allgemeinen Protest auf die Uebergriffe der Fabrikanten zu antworten. Ein solcher allgemeiner Protest aber, der unmittelbar auf die ersten Aussperrungen erfolgt wäre, hätte die Lodzer Fabrikanten in eine sehr schwierige Lage versetzt und sie ganz zweifellos gezwungen, ihre Forderungen zu mäßigen und Zugeständnisse zu machen, da in Lodz, wo die Fabrikanten schon so über Geschäftsstockung klagen, überhaupt keine Vorräte an Waren vorhanden sind, viele von den Fabrikanten aber — sogar solche, die jetzt die Aussperrung über ihre Arbeiter verhängt haben — laut Kontrakt in der kürzesten Zeit große Transporte von Leinwand, Tuch usw. an verschiedene Firmen und sogar fiskalische Ämter zu liefern haben. Jetzt aber hat derjenige Teil der Fabrikanten, in deren Betrieben die Arbeit keine Unterbrechung erlitten hat, sich verpflichtet, denen, die ausgesperrt haben, die nötigen Waren zu liefern.“

Der Korrespondent hat viele Personen über den Grund der Aussperrungen befragt. Ein Buchhalter, der in einer bedeutenden Fabrik angestellt ist, hat ihm erwidert, die Aussperrungen seien keineswegs eine zwingende Notwendigkeit gewesen, sondern an der ganzen Geschichte seien ein paar Fabrikherren von den „stolzen Deutschen“ und „germanisierten Juden“ schuld, die den Arbeitern nicht verzeihen könnten, daß sie in der letzten Zeit einige Zugeständnisse errungen haben und für ihre menschliche Würde einzutreten wissen. Die Aussperrungen seien einzig und allein durch den Wunsch der Fabrikanten hervorgerufen worden, die Arbeiter zur „Gefügigkeit“ zu zwingen.

Der Umfang des durch die Aussperrungen verursachten Elends ist gewaltig groß: die Zahl der unmittelbar Betroffenen beträgt etwa 40 000, da aber der bei weitem überwiegende Teil der Aussperrten Familienväter sind, so gestaltet sich diese Ziffer natürlich viel höher. Außerdem ist eine Masse Leute indirekt betroffen worden. Denn sowohl in Lodz selbst, als auch in den umliegenden Dörfern Pabjaniza, Widzew usw. giebt es zahlreiche Werkstätten und kleine Fabriken, wie Webereien, Färbereien und ähnliche, die für die großen Firmen arbeiten und deren Arbeiter nun gleichfalls ihren Verdienst verloren haben. Selbst bei der bescheidensten Bemessung beträgt die Zahl der Arbeiter und ihrer Familienmitglieder, die brotlos geworden sind, nicht weniger als 150 000, d. h. fast die Hälfte der Bevölkerung von Lodz!

Es ist selbstverständlich, daß sich unter solchen Umständen in der ganzen Stadt und in ihrer Umgebung die Folgen der

Ausperrungen in der schwersten Weise fühlbar machen. Auf Schritt und Tritt fühlt man die schwere Hand des Häufleins Fabrikanten, deren Grausamkeit selbst so weit geht, daß sie den Arbeitern nicht gestatten, die in einigen Fabriken eingerichteten Ambulatorien und Apotheken für Arbeiter zu benutzen, wobei die Administration der Posnanski'schen Fabrik mit gutem Beispiel voran gegangen ist.

Die Not, die in den Arbeiterkreisen herrscht, läßt sich nicht beschreiben. Trotz der grimmigen Kälte haben zahlreiche Arbeiter ihre ganze Winterkleidung verkaufen müssen, um ihren hungernden Familien für ein paar Tage Nahrung zu verschaffen und nun laufen sie in bloßen Röcken, vor Kälte zitternd, durch die Straßen und suchen vergeblich, ein Pfund Brot zu bekommen. Hilfe giebt es nicht, und das was die sozialistischen Parteien geben können, ist diesem Elend gegenüber natürlich völlig unzureichend.

Die Sympathien der örtlichen Administration sind gänzlich auf Seiten der Fabrikanten, denen sie militärischen Schutz und volle Versammlungsfreiheit gewährt. Um so mehr aber verfolgt sie die Arbeiter, denen sie nicht nur sich zu versammeln, sondern selbst eine Kollekte für die hungernden Kollegen zu eröffnen verbietet. In den letzten Tagen hat man begonnen, massenweise Arbeiter aus der Stadt auszuweisen. Es heißt, daß diese Arbeiter auf die Angaben der Fabrikanten, die in ihnen die Rädeleführer erblicken, ausgewiesen werden.

In dem Kampfe, der sich jetzt in Lodz zwischen den Fabrikanten und den Arbeitern abspielt, ist folgende Tatsache zu verzeichnen: die deutschen Fabrikanten verfolgen die deutschen Arbeiter mehr, als die der anderen Nationalitäten, weil sie gerade in ihnen die Anführer der Arbeiterbewegung vermuten.

Die Stimmung in der Stadt ist eine unruhige, hunderttausende von Menschen hungern und sind bis zum Äußersten gebracht, und wenn diesem Zustand nicht alsbald ein Ende gemacht wird, kann man sich auf schwere Ereignisse gefaßt machen.

Verbandsangelegenheiten.

Die Zahlstellenkassierer werden hiermit aufgefordert, die Abschlüsse und Gelder pro IV. Quartal 1906 sofort einzusenden, ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Bestand an Büchern, Broschüren und Zeitschriften, welcher am Schluß des Jahres 06 vorhanden, auf dem Abschlußformular zu vermerken ist.
W. Herden.

129. Vorstandssitzung vom 11. Januar 1907.

Entschuldigt fehlen Wollmann und Burmann.

Von Selb ist über die Differenzen bei Jäger & Werner weiterer Bericht eingegeben; derselbe gibt jedoch noch immer nicht die erforderliche Klarheit, so daß weitere Recherchen sich notwendig machen. — In Grossbreitenbach scheint die Lohnbewegung bei Eger & Söhne infolge des Verhaltens der Firma sich zum Konflikt auszuweiten; jedoch muß auch hier weiterer Bericht noch abgewartet werden. — Nach Bericht von Köppelsdorf befindet sich die Differenz-Angelegenheit bei Hering & Weinhofe immer noch in der Schwebe. — Berichte von Eisenberg, Petrin, Magdeburg, Scheibe und Sorau werden zur Kenntnis genommen. — Max Großmann Ohrdruf wird mit zweijähriger Strafkarenzzeit in den Verband aufgenommen. — Dem Mitglied 9892 Rehau wird die Strafkarenzzeit annulliert, weil es sich anscheinend um einen Irrtum bei dessen Aufnahme gehandelt hat. — Dem Mitglied 13485 Magdeburg wird für noch 3 Wochen Unterstützung bewilligt. — Bereits gezahlte Unterstützung an das Mitglied 5268 Kahla wird nachträglich bewilligt. — Dem Mitglied 1884 Bonn werden Fahr- und Umzugsgelder bewilligt. — Dem Mitglied 9189 Schönwald wird Unterstützung abgelehnt; nachdem bei Eintritt der Arbeitslosigkeit wegen zu hoher Beitragsreste ein Anspruch auf Unterstützung nicht vorhanden war, kann auch die nachträgliche Einrichtung der Restbeiträge einen Unterstützungs-Anspruch für die Dauer dieser Arbeitslosigkeit nicht begründen. — Dem Mitglied 11481 Düsseldorf wird Unterstützung nach § 22 des Statuts bewilligt. — Dem Mitglied 11060 Waldsassen wird Unterstützung bewilligt. — In Rechtschlagsache 11194 Wieselau soll juristisches Gutachten beigebracht werden. — Mitteilungen in Rechtschlagsachen 8964 Arzberg und 11911 Hornberg werden zur Kenntnis genommen; in letzter Angelegenheit soll recherchiert werden. — In Rechtschlagsache 8668 Gotha wird das Urteil 2. Instanz zur Kenntnis genommen. — Der Verbandskassierer gibt den Abschluß der Hauptkassen pro Monat Dezember zur Kenntnis; das Vermögen beträgt demnach 171414,15 Mk.

C. Wollmann, Vorsitzender. J. Schneider, Schriftführer.

Aus unserem Berufe.

Anständige Unternehmer. Wir berichteten kürzlich, daß in der Fabrik von Bing & Gindahl in Kopenhagen die Dreherei niedergebrannt ist. Nun wird uns mitgeteilt, wie die Firma die Arbeitslos gewordenen in anerkennenswerter Weise unterstützt. Die männlichen Tagelöhner erhalten von der Firma wöchentlich 18 Kr. Die Arbeiterinnen $\frac{3}{4}$ ihr Durchschnittsverdienstes als Unter-

stützung. Die Firma ließ sich von der Verbandsleitung unserer Bruderorganisation eine Liste der Organisierten und deren Unterstützungsätze geben und erhöhte die Unterstützung aus eigenen Mitteln. Den Drehern z. B., deren Verbandsunterstützung 14 Kr. beträgt, erhöhte sie dieselben auf 25 Kronen, d. h. sie leat wöchentlich 11 Kronen zu der Verbandsunterstützung zu. — Von unsern deutschen Unternehmern konnten wir dergleichen noch nie melden. Wie jämmerlich kleingeistig erscheinen diesem Fall gegenüber jene deutschen Unternehmer, die den Arbeitern brutal den Gebrauch des Koalitionsrechts verwehren oder doch jede kleine Geschäftsflaute zu Maßregelungen Organisierter wahrnehmen.

Ahlen. Die Differenzen bei der Firma A.-G. Kerkmann sind wegen Maßregelung eines Kollegen entstanden.

Blankenhain. Die Fondsprüger bei der Firma Fasolt & Sichel stehen in Differenzen wegen zu niedriger Preiskalkulation. Zuzug ist fern zu halten.

Credlitz. Diejenigen Kollegen, welche bei der Firma Theodor Gumtau um Arbeit anfragen, wollen sich zuerst bei der Verwaltung erkundigen.

Grossbreitenbach. Zu den gedrücktesten und ärmsten unter den Porzellanern gehören zweifellos die in Großbreitenbach. Das läßt sich aus den maßgebenden Umständen erklären. Der geringe Bodenertrag, die Lage des Ortes abseits der Industrie- und Verkehrszentren, die Hausindustrie am Ort und in der Umgebung drücken die Lebenshaltung der dortigen Bevölkerung aufs tiefste Niveau und aus dieser Bevölkerung rekrutieren sich die Porzellaner, denen die Anspruchslosigkeit angeboren zu sein scheint. Die erwähnten Umstände begünstigen den Lohndruck seitens der Unternehmer und zwar nicht immer zum Vorteil derselben, weil damit auch das Bestreben der Unternehmer gefördert wird, sich gegenseitig zu unterbieten. Der Mangel genügender Organisation der Arbeiter zwang diese, jedem Druck nachzugeben. Waren auch die Porzellaner Großbreitenbachs früher einmal in größerer Zahl organisiert, so war das seit mehr als einem Jahrzehnt nicht mehr der Fall und nur wenige, zeitweise nicht mehr, als man Finger an einer Hand zählen kann, hielten fest an der Organisation. Sie gaben die Hoffnung nicht auf, daß die Kollegenschaft doch endlich einmal erwachen müsse aus ihrer Lethargie. Das ist nun in der Tat endlich geschehen. War der Leibriemen schon so eng geschnallt, daß an demselben kein Loch mehr zu finden war, so war er auch bald so kurz geworden, daß sich ein neues kaum mehr anbringen ließ und die fortwährende Verteuerung der Lebensbedürfnisse weckte vollends das Bewußtsein, daß man an der Grenze der Leistungsfähigkeit im Darben stand. Nun hat Großbreitenbach eine Zahlstelle von rund drei und ein halb Hundert Mitgliedern, die jetzt die Verbesserung ihrer Lage in Angriff nehmen konnten.

In der am 26. November v. Js. stattgefundenen, sehr stark besuchten Zahlstellenversammlung wurde der Beschluß gefaßt, den Unternehmern am Ort Forderungen zu unterbreiten. Nachdem dann alle Forderungen erwogen und formuliert waren, wurden sie am 31. Dezember den Unternehmern zugestellt und gleichzeitig Verhandlungen mit Vertretern der Arbeiter angeboten. Die Haltung der Unternehmer ließ zunächst rücksichtslose Abweisung erwarten, denn sie sandten die Forderungen zurück mit der Erklärung, mit Zwischenpersonen nicht verhandeln zu wollen. Aber ihre Auffassung änderte sich wieder, denn sie erklärten sich dann doch bereit, Kommissionsverhandlungen mit den Arbeitern zu pflegen.

Diese Verhandlungen fanden am 5. Januar unter dem Vorsitz des Genossen Höhn und im Beisein des Verbandschriftführers Genossen Schneider statt und dauerten von abends 8 Uhr bis morgens 5 Uhr. Ein hartnäckiges Ringen, das aber schließlich doch den Erfolg brachte, daß ein allgemeiner Kampf vermieden werden konnte. Wenn auch der erste Ansturm unsererseits bei den Unternehmern eine nicht geringe Aufwallung des Gemüts hervorrief, so konnten die Herren doch die Berechtigung zu unserm Vorgehen nicht in Abrede stellen und der Ernst der Situation machte sich geltend für beide Parteien. Man einigte sich schließlich so weit, daß die geforderten Lohnerhöhungen mit geringen Abweichungen anerkannt wurden. Die Lohnerhöhungen treten mit dem 1. Februar in Kraft. Die Firma Bühl & Söhne, deren Vertreter an den Verhandlungen nicht teilnahm, bewilligte ihrerseits nach diesem Resultat die Forderungen der Arbeiter ebenfalls und ging in ihrem Entgegenkommen über das der anderen Unternehmer hinaus, in dem sie die Lohnerhöhungen sofort in Kraft treten ließ.

Nur mit 2 Firmen wurde ein Abschluß nicht erzielt. Die Firma Eginhardt Garraß beschäftigt nur eine kleine Anzahl Werkstuhlarbeiter, aber mindestens 120 Gelmarbeiter. Wenn die

letzteren sich nicht zur Organisation aufraffen, werden sie dauernd die Zurückgebliebenen bleiben. Hoffentlich denken sie darüber nach.

Die Firma Friedrich Eger & Söhne ließ sich nur zu durchaus unbefriedigenden Zugeständnissen herbei und hielt es außerdem noch für taktisch klug eine Anzahl Kündigungen auszusprechen, die all zu sehr nach „Vergeltung“ aussahen. Indes wurden wieder Verhandlungen aufgenommen, deren Resultat ab zu warten ist.

Zuzug ist bis nach Erledigung der Differenzen fern zu halten.

Köppelsdorf. Die Differenzen bei Hering & Weithaase sind erledigt. Die ausgesprochenen Maßregelungen wurden zurückgenommen und teilweise Zugeständnisse auf Preise usw. gemacht. — Die Herren Hering und Sohn haben sich bisher in Bezug auf ihre Versicherungen leider zu oft als wenig verlässlich erwiesen. Wir wollen nun aber hoffen, daß es diesmal endlich Ernst ist und ein besseres Gegenseitigkeitsverhältnis möglich wird.

Pössneck. Die Firma Conta & Böhme erklärte den Arbeitern am 15. Januar, daß diejenigen, welche am 1. Februar nicht aus der Organisation ausgetreten sind, gekündigt würden. Wenn die Firma darauf rechnet, daß die Arbeiter in der gewählten Galgenfrist anderen Sinnes werden, wird sie sich hoffentlich täuschen. Die Firma wird dann begreifen müssen, daß sie es nicht mit Hottentotten zu tun hat. —

Wir warten vorläufig bis zum Ablauf der gestellten Frist ab, ob die Firma ihre Drohung wahr macht. Auch sie hat ja bis dahin Zeit zur reiflichen Ueberlegung. Vorläufig hat ihre Drohung bewirkt, daß wir viele Neuaufnahmen der Arbeiter dieses Betriebes für den Verband verzeichnen können. Die Firma ist natürlich gesperrt.

Radebeul. Der bei der Firma Nedwig & Co. Glaschleiferei und Sandbläserei infolge großer Lohnkürzungen ausgebrochener Streik währt nun bereits 11 Wochen und dauert unverändert fort. Zuzug ist strengstens fernzuhalten.

Ruhland. Kollegen, welche hier Arbeit zu nehmen gedenken, wollen sich erst bei der hiesigen Zahlstellenverwaltung erkundigen.

Selb. Wie man, wenn die Gelegenheit gegeben scheint, mit den Arbeitern um zu springen beliebt, dafür hat die so sehr „humane“ Firma Gutschenreuther im Verein mit der (natürlich auch humanen, Unternehmer sind immer human) Firma Jaeger, Werner & Co. einen Beleg geliefert. Der Betrieb der letztgenannten Firma wurde von der Firma Gutschenreuther am 8. 1. käuflich erworben. Die Uebernahme erfolgte am 7. 1. Am 5. 1. wurde den Arbeitern ganz unvermittelt mitgeteilt, daß die Firma Gutschenreuther sich weigere, die bisher im Betriebe beschäftigten Mitglieder des „Berliner“ Verbandes mit zu übernehmen, dieselben müßten sich bis zum andern Tage (Sonntag!) entscheiden, entweder den Verband oder die Fabrik zu meiden. Die sehr ehrenwerte Firma Jaeger, Werner & Co. hatte also bei dem Verkauf des Betriebes gar nicht an die Arbeiter gedacht. Daß diese Anspruch darauf hatten, mindestens noch eine Kündigungsfrist zu bekommen, die Uebergabe der Fabrik also um vierzehn Tage hinausgeschoben oder andernfalls bei Abschluß des Kaufvertrages die Bedingung vereinbart werden mußte, die Arbeiter für 14 Tage mit zu übernehmen, das kam den biedern Firmeninhabern nicht in den Sinn. Für sie kam nur in Frage daß sie mit dem Verkauf der Fabrik zum Preise von 615 000 Mk. ein glänzendes Geschäft machten. Die Arbeiter aber — pfeif drauf — mochten sich davon trollen wie plötzlich herrenlos gewordene Hunde.

Am nächsten Tage (Sonntags) begab sich eine Kommission zu dem Direktor der alten Gutschenreuther'schen Fabrik, Kalkbrennerei, und legte ihm dar, daß die Arbeiter, soweit sie nicht eingestellt würden, Anspruch auf Kündigungsentschädigung haben. Die Herr erklärte aber, dazu sei die Firma Gutschenreuther nicht verpflichtet, „Kauf bricht Kündigung“, man solle sich an Jäger & Werner wenden. Das taten auch die betreffenden Arbeiter und bekamen nun die entsprechende Lohnentschädigung. Aber nicht alle. Ein Teil derselben hatte am Sonntag auf ein Stück weißes Papier beim Direktor Kalkfuß ihren Namen notiert. Sie bekamen dann eine Arbeitsordnung mit dem Bemerkten, sie möchten sich's nun bis zum andern Tage überlegen, ob sie die Fabrik oder den Verband meiden wollen. Das letztere wollten sie nicht und als auch sie sich Montags bei Jäger & Werner zum Empfang der Entschädigung meldeten, da wurden sie unter Hinweis auf das bei Direktor Kalkfuß angefertigte Namensverzeichnis, das nun mit einem mal als Abschluß eines Arbeitsvertrages bezeichnet wurde, abgewiesen. Zum Rückruf was geht denn das die entschädigungspflichtigen ehemaligen Inhaber der

Firma Jäger & Werner an? Sie bilben sich doch nicht etwa ein, daß die Arbeiter verpflichtet seien, um diesen Herren die Entschädigung zu erlassen, einen ihrer Ehre unwürdigen Arbeitsvertrag mit Gutschenreuther ein zu gehen? Man gewinnt fast den Eindruck, daß die Herren die aus dem Verband gelösten 615 000 Mk. sofort auf Aktien bei der Firma Gutschenreuther angelegt haben müssen.

Die Firma Gutschenreuther hat früher immer behauptet, sie habe nichts gegen die Zugehörigkeit zum Berliner Verband, nur in Rücksicht auf ihre Dreher, welche dem Selber Verband angehören, stelle sie Mitglieder nicht ein. Hier, wo es sich doch um einen isolierten Betrieb handelt, hat sie die Maske fallen lassen und ging zum brutalen Angriff auf das Koalitionsrecht über, freilich, immer gestützt auf die Arbeiter im alten Betriebe, in welchem die Kerntuppen und die Spitzen des Selber Verbandes sitzen, jedes Solidaritätsgefühls bar. Mit Ausnahmen vielleicht doch, manche unter ihnen werden die Zeichen und Taten solchen Herrrentums wohl auch zum denken angeregt haben, aber die Furcht vor vermeintlichem oder vorhandenem Denunziantentum hält sie in den gezogenen Grenzen. Dazu kommt, auch das muß einmal gesagt werden, die Uneinigkeit und Unbeständigkeit der Selber Berufsgenossen im allgemeinen, vielfache, kleinliche Streitereien, die geflissentlich erzeugt und genährt werden, ein Strebertum, dem man hier und da blindlings folgt und so ins Unternehmerngarn geht.

Nur dadurch wird es verständlich, wenn die Firma Gutschenreuther ihren Gewaltakt ausüben konnte zu einer Zeit, in der sie nicht weiß, wie sie ihre Aufträge erledigen soll und aus diesem Grunde zum Erwerb der Jäger und Wernerschen Fabrik schreiten mußte und in der auch die allgemeine Konjunktur durchaus günstig ist. Aber vielleicht sind die Folgen ihres Vorgehens für die Firma doch keine angenehmen. Sie braucht notwendig mehr Arbeiter, als sie hat und schon mußte sie an die fernere Erweiterung ihres Betriebes durch den Bau einer neuen Fabrik in Selb denken, die noch in diesem Jahre in Angriff genommen werden soll. Porzellanarbeiter von Selb und allerorts, meidet die Betriebe von Gutschenreuther. Beachtet die Sperre! Haltet Zuzug fern!

Der „Hofer Anzeiger“ bringt in seiner Nr. vom 17. Januar einen die Sache betreffenden Bericht aus Selb, ein unglaublich blödes Geschwafel, in dem der Firma durch Aufzählung ihrer Leistungen für Wohlfahrtsrichtungen Wehtrauch gestreut und sie gegen den Vorwurf der Brutalität in Schutz genommen wird. Dabei wird aber erzählt, daß die Firma lediglich „in gutgesinnter Absicht“ (!) von dem Grundsatz ausgegangen sei: Wir gehören keinem Unternehmerverband an, da dürfen die Arbeiter auch nicht dem Verband der Porzellanarbeiter angehören. Das nennt der Skribifaz „auf eigenen Füßen stehen“, kann bezeichnet er die den Arbeitern angelegte Kette als das „innige Band, das Prinzipal und Arbeiter schon so lange verbindet“, lügt frisch drauf los, daß die Firma Gutschenreuther auf ihre Rechnung all denen, welche sich der Koalitionsentrechtung nicht gefügt haben, den Lohn für 14 Tage anstandslos auszahlen ließ — und die „Humanität“ ist wieder hergestellt.

Bestellter Arbeit vergebliche Mühe! Der Nimbus war schon lange im Schwinden, nun ist er vollständig dahin.

Schauberg. Es drohen aufs neue Differenzen aus zu brechen, indem den Arbeiterinnen nicht nur die willkürlich gemachten Lohn-Abzüge nicht nachgezahlt wurden, wie es die Firma mit dem Genossen Seelmann vereinbart hatte, sondern auch noch neue Abzüge gemacht wurden. Ausführlicher Bericht steht noch aus.

Staffel. Hier ist über schlechte Masse zu klagen. Der Preis, der infolge dessen entsteht und nicht bezahlt wird, hat schon manchen veranlaßt, von Staffel wieder ab zu wandern. In der Malerei liegt Lohnminderungen vor. Wer hier in Stellung treten will, mag im eigenem Interesse sich vorher bei der Zahlstellenverwaltung über die hiesigen Verhältnisse erkundigen.

Tettau. Lohnbrückerereien in der „Neuen Porzellanfabrik“ veranlaßten die Arbeiter, Forderungen einzureichen, auf welche die Direktion anstatt mit genügendem Entgegenkommen mit einer recht unangebrachten „Forsche“ reagierte, sodaß es fraglich erscheint, ob eine Verständigung erzielt werden wird. — Abwarten und Zuzug fernhalten!

Vermischtes.

143 „bezahlte Hetzer“. Die christlichen Gewerkschaften haben es auf die im Verhältnis zu ihrem Mitgliederbestand recht stattliche Zahl von 143 bezoldeten Angestellten gebracht. Von diesen kommen auf den Gesamtverband 8, die Zentralverbände

der Bergarbeiter 30, Textilarbeiter 15, Bauhandwerker und Bauhilfsarbeiter 36, bayrische Eisenbahner 4, Metallarbeiter 16, Hilfsarbeiter 11, Holzarbeiter 8, Tabakarbeiter 2, Keramarbeiter 2, Schuh- und Lederarbeiter 3, Schneider und Schneiderinnen 4, Maler und Anstreicher 3, Gärtner, Fleischer, graphisches Gewerbe, Heimarbeiterinnen je ein Beamter. Es kommt noch hinzu, daß die Beamten der christlichen Gewerkschaften durchweg ein viel leichteres Arbeiten haben, als die Beamten der freien Gewerkschaften. Sie erfreuen sich meistens der Unterstützung oder mindestens doch des Wohlwollens der Geistlichkeit, der Behörden und des Unternehmertums; es stehen ihnen mehr Versammlungsorte zur Verfügung etc. Noch vor wenigen Jahren war die Lebensart von den „bezahlten Hegern“ der Gewerkschaften ein Lieblingsargument der Gewerkschaftsschriften. In der letzten Zeit hat man diese Lebensart fast nicht mehr gebraucht. Die schwarzen Gewerkschafter wissen wohl, warum.

Feuilleton.

Der Invalide.

Ein Bild aus dem Volksleben.

Wir nannten ihn kurz den Invaliden. Aber er war noch lange nicht invalide. Ein paar berbe Fäuste und muskulöse Glieder zeugten von seiner ungebrochenen Kraft. Nur war er zu alt, um den Glauben an seine Arbeitsfähigkeit bei den Arbeitgebern zu rechtfertigen. Nicht wenig trugen dazu der stark gebeugte Nacken und das greise Haar bei, das wie Schnee seinen kahlen Scheitel umrahmte. Seine lebhaften, trotzig dreinblickenden blauen Augen gewährte man nur selten; beständig waren sie auf den Boden gerichtet. Der gebeugte Oberkörper und der steife Nacken bewirkten dies.

Zu dem Zigarrenhändler Leptien, in dessen Hinterzimmer ich oft plaudernd saß, kam er zuweilen, sich für wenige Pfennige Rauchtobak einzukaufen. Der Inhaber des Ladens, ein ruhiger, welterfahrener Mann, knüpfte eines Tages mit dem Alten ein Gespräch an. Er hatte seine sonderbare Art, Leute, die ihm interessant schienen, für sich zu gewinnen.

„Adieu, Herr Kaneelsen!“ rief er ihm beim Abschied einfach nach.

„Ach!“ klang die Antwort zurück, „Kaneelsen ist nicht mein Name, sondern Reimers.“

So erfuhren wir den Namen. Bald saß Reimers im Arbeitszimmer, dem Zigarrenhändler gegenüber, im Lehnstuhl. Leptien war noch einer vom alten Schlag, der seine Ware selbst verfertigte, die er feilbot. Dazu war er ein eifriger Politiker und Debatten über soziale Fragen sein Steckpferd. Reimers war dieses Gebiet fremd, und so entwickelten sich aus Frage und Antwort oft Gesprächswendungen, die viel des Interessanten boten. Ganze Nachmittage brachte der Invalide dort im träumerischen Halbdunkel des Hinterzimmers zu und lauschte den Reden seines Gegenübers, der an der Hand nüchtrner Beobachtungen im praktischen Leben gut zu plaudern verstand.

Es war an einem trüben Dezembernachmittage, als wir wiederum in dem engen Stübchen gemeinsam Rauchwolken vor uns hinbliesen und vom Menschenelend sprachen. „Die Unzufriedenheit, die sich bei allen Menschen heute findet und sich am deutlichsten bei der Reichstagswahl äußert, hat noch ihre hauptsächlichste Ursache in der Arbeitslosigkeit,“ bemerkte ich.

Der Invalide pflichtete mir lebhaft bei.

„Und die Gefahr des Verhungerns im Alter ist es, die als Schreckgespenst uns verfolgt und das bißchen Freude am Leben uns vergiftet,“ fügte Leptien hinzu.

Diese Worte verursachten bei dem Invaliden eine sonderbare Wirkung. Er legte die Zigarre, die ihm geschenkt worden war, auf den Arbeitstisch und starrte gedankenvoll auf den Sprecher. „Das alles ist nicht das Schlimmste,“ sagte er halblaut vor sich hin. „Wer solch erbärmliches Hundeleben sich verkürzen will, wird mit Gefängnis bestraft.“

Er rückte einige Male in dem Lehnstuhl hin und her und blickte, in Erinnerungen versunken vor sich hin.

„Wie meinen Sie das? Der Selbstmord wird doch nicht bestraft?“ forschte Leptien.

Der Invalide nickte mit dem Kopfe.

„Ja, sind Sie denn etwa deshalb bestraft?“

Der Befragte blieb stumm. Endlich murmelte er: „Gott verzeihe ihm die Bubengemeinheit.“

„Aber, erzählen Sie doch!“ drangen wir in ihn.

„Es wird nichts erzählt!“ Der Invalide wollte sich erheben, um zu gehen.

„Nein, nein, bleiben Sie nur!“ Ich drückte ihn wieder auf den Stuhl nieder. „Sie brauchen nichts zu erzählen! Wenn man die elende Dasein von sich werfen will und dann in Arrest gerät, ist das traurig genug!“

„Gewiß, traurig ist es, ein Trauerspiel.“ Seine Stimme klang bewegt.

Nach einer Weile hub er wieder an. „Leptien, Sie stehen doch selbst schon an der Greisenschwelle und können mir so recht nachfühlen. . . Das ganze Leben lang sauer arbeiten und dann ins Gefängnis. . .“

Seine Augen starrten düster vor sich hin. Dann drängten sich ihm die Erinnerungen wieder auf, und wie zu sich selbst sprach er: „Dreißig Jahre habe ich der Fabrik gedient. Ich war stets pünktlich und ließ mir nichts zuschulden kommen. Und ich wäre jetzt noch da, wenn ich nicht krank geworden wäre.“

Er faltete die Hände und blickte verloren auf den Fußboden. „Krank wurde ich; nicht lange! Ein Darmkatarrh war es. Als ich nach einer Woche wiederkam, war meine Stelle durch einen andern, Jüngeren, besetzt. Ich ging also zum Aufseher der chemischen Fabrik. Der zuckte die Achseln. Ich sei ja auch schon alt und solle nur in den Ruhestand treten, antwortete er. Wovon ich mich ernähren solle, sagte er nicht. Das Gehirn erschien mir gelähmt vor Entsetzen, als ich den Ausgang suchte, so drückte mich die plötzliche Entlassung nieder. Meine Krankheit hatte sich noch nicht ganz gebessert. Ich hatte mich wieder an die Arbeitsstätte geschleppt in der Hoffnung, daß Opium, eine Arznei, die mir früher schon einmal gute Dienste geleistet und uns Angestellten leicht zugänglich war, mir wiederum helfen würde. Opium wirkt ja beruhigend und krampfstillend. Das mußte ich. Und als ich hinauswankte, schwach von der Krankheit, betäubt von der plötzlichen Entlassung, erinnerte ich mich dieses Heilmittels, lehrte noch einmal um, meine Sachen zusammen zu suchen, und bat einen der Angestellten um ein wenig Opium.“

„Na, hol' Dir's selbst! Kennst Dich doch hier aus!“ sprach er zu mir.

„Das war recht, aber ich war ganz von Sinnen.“

Jeder Gegenstand, jedes Werkzeug, ja jeder Winkel hatte sich in der langen Zeit meiner Arbeit in der Fabrik mit meinem Denken und Fühlen innig verwoben. Mir schien, als hätte ich allem, was mich dort täglich umgeben, und soviel Herzeleid und Kummer mit mir geteilt, ein Stückchen meiner Seele eingehaucht, wenn ich zwar schweigend, aber mit sprechendem Herzen mich mit den Gegenständen und dem Werkzeug um mich her unterhielt. Und nun sollte ich Abschied nehmen von allem, was mit meinem Anschauungsleben so eng verbunden war. Ich stand lange still, in mich gekehrt.

Da donnerte die Stimme des Fabrikbesizers an mein Ohr. Ich fuhr zusammen. Wir Arbeiter kannten ihn als Menschenfeinder schlimmster Sorte. „Sie Langmeier, Sie!“ schimpfte er mich an. „Was gaffen Sie denn da ins Blaue? Die Arbeit ist doch nicht schwer!“

Diese letzten Worte mußten wir oft hören.

Das konnte er wohl sagen, der nie selbst sich zu mühen brauchte und nur Bucher trieb mit unserm Schweiß. Ich kümmernte mich nicht um solche Reden; ich war sie gewohnt und starrte noch immer vor mich hin. Ich war ja entlassen. Aber der mich da antreiben wollte, schien es noch nicht zu wissen. Und weil ich noch untätig da stand, rüttelte er mich an der Schulter. Ich fuhr auf und blickte ihm trotzig in seine stechenden grauen Augen, indem ich die Fäuste ballte. Ein rechtes Habichtsgesicht hatte er.

„Sie sind sofort entlassen!“ tönte eine Stimme durch den Arbeitsaal.

Das erinnerte mich daran, daß ich hier schon entlassen war und nichts mehr zu suchen hatte. Auf dem Wege zum Ausgang nahm ich ein wenig Opium an mich für meine Krankheit. Aber als ich so da stand an dem offenen Gefäß, überkam mich der Gedanke, weshalb ich meine Krankheit beheben wollte. Mit meinem vornübergebeugten Rücken und den 65 Jahren würde ich doch nirgends mehr Arbeit finden. Und ein grausamer Gedanke stieg in mir auf, den mir die jetzt drohende Not aufzwang. Ich nahm ein so großes Quantum, daß es zu meiner Vergiftung ausreichte. Lieber einen solchen Tod, als verhungern, dachte ich.“

Der Invalide machte eine Pause. Niemand von uns unterbrach die Stille die im engen Stübchen herrschte. Wir verstanden schon, was den alten Mann an seinem Lebensabend noch hinter Kerkermauern gebracht. Endlich brach Leptien doch das Schweigen: „Na, und als Sie dann das Gift aus dem Gefäß nahmen, was geschah dann?“

„Was geschah? Der Fabrikbesitzer stürzte auf mich los und stieß mich so heftig zur Seite, daß ich taumelte. Spitzbube, hat er mir zugerufen. Wenn Sie nicht schon mit einem Fuß im

Grabe ständen, würde ich Sie wegen Diebstahls den Gerichten übergeben! Dann habe ich mich auf ihn gestürzt und diese Faust auf sein Habichtsmaul niedersausen lassen, bis sein knöchiges Maul blutüberströmt war und der Leuteschinder am Boden lag.

Ich bin freilich am selben Tage noch auf die Polizei gekommen. Es war das erste Mal, daß ich vor Gericht stand und ins Gefängnis mußte. Diebstahl und Körperverletzung, hieß es. Ich habe ja den Menschen halb totgeschlagen. Aber geärgert hat es mich nicht. Der Ausbeuter hatte seine Diebe verdient. Wenn ich vor der Welt auch ein Dieb war, in meinem Innern wußte ich mich frei von Schuld. Ich habe mich doch nicht bereichern wollen. Nur ans Sterben dachte ich. In der langen Einsamkeit des Kerkers drängten sich mir allerlei Gedanken auf. Wenn ich die Hand durch die Eisenstäbe am Fenster zwängte, um zu spüren, wie frische, neubelebende Luft sein müsse, träumte ich davon, wie ich jetzt durch Felder und Fluren ellen möchte. Dann kamen mir schöne, alte Kinderreime in Erinnerung:

Wie die Wolken dort wandern am himmlischen Zelt,
So steht auch mir der Sinn in die weite Welt!

Der Sprecher machte eine Pause. Und so ist es gekommen.

Er schwieg wieder. Mit den letzten zusammenhanglosen Worten wollte er offenbar andeuten, so sei es gekommen, daß er in seinem Alter noch ins Gefängnis mußte. Wir verstanden ihn auch und blickten ihn nur stumm an. Das Bild, das er da in seiner schlichten Weise vor uns entrollt, es war ja das Los so vieler, die das Alter gebrechlich gemacht und die dann auf das Straßenpflaster geworfen wurden. Hier erinnerte wieder ein Menschenschicksal an die Not, die sich stumm durch die Gassen schleppt, die nicht klagt, sondern nur aus tränengefüllten, sorgenvollen Augen blickt. Der Schmerz ist am tiefsten, wenn er schweigend in den Lumpen der Armut umherschleicht, wo aber die Menschen ihm Ausdruck verleihen, wird der Schmerz zum Richter über alle, die ihre Sinne umgaukeln lassen vom Flitter und Genuß und ihre wirtschaftlich schwächeren Mitmenschen um ihren Anteil an der Daseinsfreude prellen.

Es herrschte noch immer Schweigen. Der Invalide begann weiter: „Meine Kinder sind sämtlich verheiratet und haben genug Sorgen mit ihrer eigenen Familie; und so ist es einsam um uns alten Leute geworden. Meine Frau versucht sich im Hausieren. Aber ich kann mich zu so einem Bettelhandwerk nicht zwingen. Ich will arbeiten, verstehen Sie, arbeiten, ehrlich und im Schweiß. Ich will nicht schachern von Tür zu Tür!“

Er schlug mit seiner schwieligen nervigen Faust auf den Arbeitstisch, daß es dröhnte.

„Gott sei dank hab' ich noch Kraft genug. Aber wie sie sehen, der gebeugte Nacken, der vom jahrelangen Tragen schwerer Säcke entstand — das ist ein Hindernis! Es will mich niemand mehr haben zur Arbeit, niemand mehr!“

Wir hatten Mitleid mit dem Alten, vermochten ihm aber nicht zu helfen. Und die Invalidenrente? Wir wußten ja, daß er sich noch fünf Jahre weiterschleppen mußte, bevor er Anspruch hatte auf die 30 Pfennige pro Tag.

„Meine Frau bekommt von mitleidigen Leuten häufig eine Kleinigkeit zu essen, wenn sie an den Haustüren haufiert. Aber mir bringt niemand was. Zu meinen Kindern will ich nicht. Ich will überhaupt nichts geschenkt haben, verstehen Sie! Ich will verdienen, ich will arbeiten!“

Wieder fuhr die kräftige Faust auf den Arbeitstisch. Aber dann beruhigte er sich plötzlich. „Ist alles Unsinn, alles Unsinn!“ murmelte er und legte die Hände im Schoß zusammen. „Die Krankheit hat mir einen harten Stoß gegeben. Und dann das Gefängnis mit seinen Wassersuppen! Zwar bin ich jetzt frei und darf den Rest meines Lebensabends in Beschaulichkeit verbringen. Ich fühle mich auch noch kräftig. . .“ Er streckte den Arm nach aus. „Nur müßte ich mehr essen.“

Die letzten, halblaut gesprochenen Worte brachten ihn wieder zum Nachdenken. „Ist alles Unsinn, alles Unsinn!“ murmelte er abermals. „Aber anders müßte es sein! Ziel gerechter — und Hunger dürfte es nicht geben — und arbeiten müßte dürfen, wer arbeiten will — und Fürsorge für uns alte Leute — und keine Sorgen, keine Tränen!“

Der alte Mann wischte sich mit dem Handrücken die Augen. Ich legte ihm meine Hand auf die Schulter. „Sehen Sie mal, Alterchen, das wird einmal alles anders. Not und Elend wird es einst nicht mehr geben. Bis heute träumen wir nur von all dem Glück, das den Armen und Ärmsten versagt geblieben. Aber wenn wir erwacht sind, wenn wir uns all der Kräfte bewußt geworden, die in unseren Adern schlummern, dann wird einmal das leuchtende Morgenrot über unsere Wege aufsteigen; dann werden alle Mühen ausgerichtet und die Hungernden gesättigt

werden!“ „Ja, ja, das ist gewiß da droben!“ Er zeigte ungläubig zum Himmel.

„Nein, hier auf Erden wohnt das Glück und in unserm Innern tront das Recht — wenn wir Arbeiter wollten.“

Der Invalide wandte sich ab. „Ist alles Unsinn, Unsinn! Ich wand're jetzt täglich durch Feld und Flur, und wenn ich die Natur prangen sehe, oder wie jetzt zur Winterszeit das große Leichentuch, der Schnee, über Feld und Busch gebreitet liegt, dann stehen mir alle befreundeten Menschen näher, und Haß, Niedertracht und alle Erbärmlichkeit ist weit von mir gerückt.“

Seine Augen, die bis dahin düster vor sich hingeblickt, nahmen den Ausdruck der Berührung an. „Und dann spüre ich da Hunger nicht, und niemand sieht mich verächtlich an wegen der schlechten Kleidung.“

Jetzt wandte sich Leptien an ihn. „Das sollten sie doch lieber nicht tun, so ganze Tage draußen sein und nichts essen. Ihre Tage sind gezählt, und da heißt es knausern. Also hören Sie! Wir sind selbst arm. Aber besser als Ihnen geht's uns. Und nun kommen Sie jeden Mittag zu uns, am gemeinsamen Familientisch mit uns zu essen. Wollen Sie das?“

Er wollte anfangs nicht, aber unserm längeren Zureden gelang es, ihn umzustimmen. Und dann ging er schwerfälligen Schrittes hinaus.

Einige Wochen verstrichen. Er war Leptiens Gast. Aber zu den Plauderstunden in dessen Arbeitszimmer kam er nur noch selten. Leptien erschien ihm als Wohlthäter, von dem er sich abhängig fühlte. Auch drängte sich ihm das Bewußtsein der Bedürftigkeit deutlicher auf, wenn er ihn zur Geselligkeit aufsuchte. Das warf einen Schatten auf das Verhältnis. So sah ich ihn nur noch selten. Von seinem Schicksal erfuhr ich nichts weiter mehr, als daß er durch Feld und Wald planlos irrte.

Als ich eines Tages in jenes Hinterstübchen eingetreten war und nach dem Invaliden fragte, erfuhr ich, daß er schon zur letzten Ruhestätte auf den Friedhof getragen sei.

An einem sonnigen Wintertage schritt ich hinaus an das Grab des Invaliden. Es war ein Sonntag. Still wie unter einer warmen Decke lagen die Hügel unterm Schnee. Alles war ringsum ruhig, kalt und klar, wie der ewig schlafende Tod. Unter den frisch aufgeworfenen Gräbern fand ich eines mit dem Namen Reimers. Ich heftete lange den Blick auf das schwarze Holzkreuz. Hier fand sich der Mühen letztes Ziel. Hier mußten sie alle her, Herrscher und Beherrschte, vor Hunger und Frost Geforbene und reiche Schlemmer und Wüßlinge. Wer auf die Gebote hörte, die in unserm Innern ertönen oder wer die Gewissensstimme ersticke, hier wurden alle mit demselben Maße gemessen. Der Tod schnitt alle Fäden ab und bettete die müden Schläfer nebeneinander. Ich stand in Gedanken versunken inmitten des Reichs des Todes und felerlich klangen die Sonntagsglocken über den stillen Friedhof zu mir herüber. . .

Versammlungsberichte etc.

Döbeln. In unserer vorletzten Zahlstellenversammlung vom 7. Dezember 1906 in welcher trotz der vorzunehmenden Wahlen nur acht stimmberechtigte und 2 minderjährige Mitglieder anwesend waren, sprach Kollege Günert die Hoffnung aus, daß die neugewählte Verwaltung es sich wird angelegen sein lassen, durch Fleiß und Liebe zur Sache mehr Leben in die Zahlstelle zu bringen. Aus diesen Worten könnte nun jeder, der die Verhältnisse in Döbeln nicht kennt, entnehmen, daß die frühere Verwaltung es habe an Bemühungen, den Versammlungsbesuch reger zu gestalten, gänzlich fehlen lassen. Daß eine solche Anschauung falsch ist, beweist der schlechte Besuch unserer Versammlung vom 5. Januar 1907. Nun denn Kollegen, wenn man eine neue Verwaltung so unterstützt, dann wird auch in diesem Jahre die Sache nicht anders. Unmöglich kann gerade jeden Sonnabend nach dem ersten eine Theaterprobe ufm. der Grund zum Fernbleiben sein. Wünschenswert ist es auch, zu beachten, daß die Versammlungen pünktlich um 8 Uhr eröffnet werden. Hoffen wir, daß Vorstehendes seinen Zweck erfüllt.

Eisenberg. Die am 12. Januar im Gambrinus tagende Mitgliederversammlung wurde in Anwesenheit von 140 Mitgliedern um 9 Uhr eröffnet. Die Tagesordnung enthielt folgende Punkte: 1. Geschäftliches, 2. Vortrag des Genossen Arndt über Religion und Freidenkertum, 3. Arbeitsnachweis, 4. Verschiedenes. Zunächst wurden zwölf Aufnahmen erledigt. Dann gab der Vorsitzende einen Bericht über die Tätigkeit der Zahlstelle im verfloßenen Jahre. Er streifte in kurzen Zügen die Entwicklung der Zahlstelle, die Vorteile, die durch die Organisation errungen wurden und den prozentualen Versammlungsbesuch im Jahre. Letzterer betrug durchschnittlich 25—30%. Kein Mitglied wird behaupten wollen, daß diese Feststellung besonders ehrenhaft für die Eisenberger Porzellanarbeiter ist. Sie werden im laufenden Jahre zu beweisen haben, ob sie so weiter wursteln wollen, oder ob sie sich ihrer Klassenlage bewußt werden. Weiter wurde beschlossen, auch in diesem Jahre wieder ein Fastnachtsränzchen ab zu halten. Dasselbe findet am 3. Februar im großen Saale des Altenburger Hofes statt. Vom Vorsitzenden wurde den Mitgliedern ans Herz gelegt, vor der Reichstagswahl tatkräftig mit zu arbeiten, wenn es gilt, Aufklärung ins Land zu tragen. Hierauf wurde vom Genossen Holzheuer der Kartellbericht gegeben. Im Anschluß an diesen wurden zwei Kartelldelegierte gewählt. Genosse Böhme machte schließlich noch auf einen Fragebogen

bezüglich der Naturalisation und des Bürgerwerdens, der nächsten erscheinen wird, aufmerksam und bittet, diesen gewissenhaft aus zu füllen. Dem zweiten Punkte der Tagesordnung lag folgender Tatbestand zu Grunde. In der Versammlung vom 10. November vor. Js. wurde Beschwerde geführt, daß einmal die Beteiligung am letzten Begräbnis eine äußerst schwache war, das andere Mal, daß verschiedene Genossen den Friedhof verließen, ohne dem Bestattungsakt mit bei zu wohnen. Dieses waren aber Genossen, welche aus der Kirche ausgetreten sind und nur konsequent gehandelt hatten. Vom Standpunkt des Freidenkertums aus behandelte der Vortragende diese Frage und kam zu dem Schlusse, daß ihn niemand zwingen könne, den Ergrüß des Geistlichen am Grabe über sich ergehen zu lassen. Dem Referenten, welcher sich seiner Aufgabe in zufriedenstellender Weise erledigte, wurde am Schlusse seiner Ausführungen Beifall gezollt. Die nun folgende Diskussion war interessant und ausgedehnt zugleich. Anträge wurden zur Sache verschiedene gestellt und schließlich einer angenommen, welcher besagt, daß es jeden Porzellanarbeiter und jeder Arbeiterin, welche unserer Organisation angehören, zur Pflicht gemacht wird, sich in Zukunft an den Begräbnissen von Verbandsmitgliedern zu beteiligen. Bezüglich des Banners und der Musik bleibt es ebenfalls wie bisher. Infolge vorgeschrittener Zeit mußte der folgende Punkt 8 von der Tagesordnung abgesetzt werden. Unter Punkt 4 bringt ein Mitglied eine Beschwerde gegen ein anderes Mitglied vor. In einer Verwaltungsitzung soll diese erledigt werden. Zum Schlusse wurde noch festgestellt, daß der Streikbrecher Vogel, der in Sorau angefangen hat, nicht von Eisenberg ist, sondern nur einmal ganz kurze Zeit hier gearbeitet hat. Vogel ist geborener Sorauer. Ende der Versammlung 1/4 Uhr.

Kronach. Am 12. Januar fand im Vereinslokal „Bayrischer Hof“ eine Mitgliederversammlung statt, welche von Seiten der Genossen sehr schlecht besucht war. Anwesend waren nur 20 Mann. Da selbst der Vorsitzende der hiesigen Zahlstelle ohne Grund fehlte, wurde unser Genosse Weber zum provisorischen Vorsitzenden gewählt. Ehe derselbe auf die Tagesordnung überging, streifte er das Verhalten der hiesigen Genossen, daß sie es nicht für notwendig erachten, die Versammlung zu besuchen, während es doch so viele ernste Fragen gibt, welche die Zahlstellenversammlungen beschäftigen. Speziell behandelte Genosse Weber die Gesetzesvorlage bezüglich der Berufsvereine, welche Vorlage allerdings infolge der Reichstagsauflösung vorläufig beiseite geschoben ist. Auf Grund solcher Maßnahmen ist es doppelt notwendig, daß die Mitglieder ihre Versammlungen besuchen, daß sie agitieren und sich auch selbst mehr Intelligenz aneignen, damit sie auch in der Lage sind, die Unorganisierten auf zu klären über die Ziele und Zwecke unserer Organisation, sodas sie sich uns anschließen und wir ein geschlossenes Ganzes bilden gegen den profitgierigen Kapitalismus. Sodann ging der Vorsitzende auf die Tagesordnung über. Bei Punkt 1, Einkassieren der Beiträge nimmt der Kassierer Genosse Krautwurst das Wort und ersucht die Genossen, ihre Beiträge bis längstens den 20. d. Mts. zu entrichten, damit er im Stande ist, den Abschluß rechtzeitig einsenden zu können. Ueber Punkt 2, Lohnstatistik, entspann sich eine lebhaftige Debatte. Genosse Weber sowie Genosse Sch. geißelten in scharfen Worten das Verhalten der Genossen bezüglich der Einkassierung der Lohnstatistik, wahrscheinlich seien die Mitglieder deshalb nicht in der Versammlung erschienen, weil sie die Statistik abgeben sollten. Beide Redner behandelten in längerer Ausführung die Frage der Lohnstatistik. Es sei durchaus notwendig, die Formulare aus zu fertigen, und jedes Mitglied sei doch verpflichtet, den Satzungen unseres Statuts Folge zu leisten. Bei Punkt 3, Bücher-austausch, ermahnte der Vorsitzende die Mitglieder, reichlich von der Bibliothek Gebrauch zu machen, damit sie sich geistig mehr ausbilden und erkennen lernen, daß wir als Menschen gleich geboren und gleichberechtigt sind an dem, was die Erde gibt. Die Ausführungen hatten guten Erfolg. Und hoffen wir, daß die Genossen sie dauernd beachten und danach handeln. Bei Punkt 4, Verschiedenes, stellt Genosse Sch. den Antrag, einen Stempel an zu schaffen, um den Versammlungsbesuch im Quittungsbuch verzeichnen zu können, damit das Mitglied in der Lage ist, seinen Versammlungsbesuch nach weisen zu können. Der Antrag wird der Verwaltung überwiesen. Genosse Weber stellt den Antrag, am 26. Januar eine weitere Versammlung ab zu halten, in der Hoffnung, daß dieselbe von Seiten der Mitglieder zahlreich besucht wird, der Antrag fand Annahme. Weiter stellt Genosse Sch. den Antrag, daß über die heutige Versammlung ein Bericht in der „Ameise“ erscheint, was angenommen wird. Da keine weiteren Wünsche und Anträge gestellt wurden, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem warmen Appell an die Mitglieder, künftighin zahlreicher zu erscheinen.

Versammlungskalender.

Im eigenen Interesse aller unserer Mitglieder wird darauf hin gewiesen, daß es die Pflicht einer jeden Kollegin und eines jedes Kollegen ist, die von ihren Zahlstellen anberaumten Versammlungen pünktlich zu besuchen.

- Ahlen. Sonnabend, 26. Januar, im Vereinslokal.
- Berlin. Mittwoch, den 30. Januar, abends 8 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jacobstr. 75. Pünktlich erscheinen!
- Döbeln. Sonnabend, den 2. Februar, im Restaurant zu „Hopfenblüte“ Quartalsabschluß.
- Eisenach. Sonnabend, 26. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im „Goldenen Quack“.
- Frankfurt a. M. Sonnabend, 2. Februar, abends 8 Uhr, bei Wittfried, Sachsenhausen, Große Rittergasse 56.
- Gräfenthal. Sonnabend, den 26. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Schießhaus. Abschluß Lohnstatistiken sind unbedingt abzugeben.
- Geschwenda. Sonntag, 27. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Gasthof zum Thüringer Wald. Quartalsabschluß. Bibliothekbücher und Lohnstatistiken mitbringen.
- Gräfenroda. Sonntag, den 27. Januar, im Wächterschen Gasthofe. Quartalsabschluß.
- Grossbreitenbach. Sonntag, 27. Januar, im Hirsch.
- Hausen. Sonntag, 27. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Vereinslokal. Quartalsabschluß.

- Höhr. Sonntag, 8. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Gasthof Vogelsang.
- Köps. Sonntag, den 27. Januar, nachmittags 2 Uhr, im Vereinslokal. Sämtliche Bibliothekbücher sind mit zu bringen.
- München. Statt Sonnabend, 2. Februar: Freitag, 1. Februar, abends 8 Uhr im Gasthaus zur „Klinke“, Schillerstr.
- Oberkölitz. Sonnabend, 2. Februar, abends 8 Uhr, im Grünen Grube. Vortrag des Kollegen Meister über: „Zweck und Nutzen der Organisation.“ Vollständiges Erscheinen unbedingt notwendig.
- Sitzendorf. Montag, 28. Januar, abends 1/2 8 Uhr, bei Wösch. Lohnstatistiken mit bringen. Abschluß wird bis zum 8. Februar fertig gestellt.
- Vegesack. Sonntag, 2. Februar, nachmittags 8 Uhr, im Vereinslokal. Sehr wichtige Tagesordnung.
- Wallendorf. Montag, 28. Januar, abends 9 Uhr, im Bahnhofshotel.
- Zell a. H. Sonnabend, den 2. Februar, abends 8 Uhr, im „Babischen Hof“. Bibliothekbücher sind mit zu bringen.

ANZEIGEN.

Creidlitz. Die Mitglieder der Zahlstelle werden hiermit auf gefordert, Restbeiträge pro 4. Quartal 1906 bis zum 27. Januar zu bezahlen, da der Abschluß unbedingt fertig gestellt wird.

Neuhaus a. R. Die Mitglieder der Zahlstelle werden hiermit aufgefordert, Sonnabend, den 26. Januar, abends punkt 1/2 9 Uhr, im Gasthaus zum Thüringer Hof zu erscheinen.

Arbeitsmarkt.

Inserate kostenlos. Bei Offerten auf Schiffe muß Porto bei geregt werden, da sonst die Weiterbeförderung nicht erfolgen kann.

Tüchtiger Dreher (militärfrei) welcher in Hubel, Hand-schablone und Abdrehen firm, wird für sofort gesucht. Off. unter S. S. an die Exp. d. Bl. erb.

Glasmaler für Bäderartikel und Schrift gesucht. Gest. Offert. unter G. 5 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Schriftmaler jüngerer für Glas wird sofort gesucht. Offerten sind an Schabel & Wenzel, Cannstatt, zu richten.

Tüchtiger Dreher, sauber arbeitend und im Hubel-sowie von besserem Tafelgeschirr bewandert und einen **perfekten Steher** in diesem Genre für dauernde Stellung ins Ausland gesucht. Ausführliche Offerten mit Lohnangabe unter „Holland“ an die Expedition der „Ameise“ erbeten.

Schriftmaler auf Apothekenaefäße sofort gesucht. Wochen-lohn 25-30 Mk. je nach Leistung. Näheres durch H. Koch, Cannstadt, Hofenerstr. 88.

Maler, tüchtig, auf Herbe gut eingearbeitet, zum möglichst baldigen Eintritt gesucht. Herne Herdfabrik, G. m. b. H., Herne i. W.

Porzellanmaler für Schrift, Wappen, Monogramme, auch im Rändern von Hotelgeschirr bewandert, sucht Stellung per sofort oder doch baldigst, eventuell in Privatmalerei. Gest. Offerten unter R. K. 11 an die „Ameise“ erbeten.

Junger tüchtiger Schriftenmaler, militärfrei in Schrift, Monogramm und auf Apotheker-Standgefäße, sucht dauernde Stellung. Offerten unter R. K. 85 an die „Ameise“ erbeten.

Schriftenmaler, tüchtig in Farb- und Emailleschrift auf Emailleschilder, durchaus perfekt, sucht Stellung. Offerten unter R. B. Eberfeld postlagernd.

Schablonenschneider, der auch im Entwurf von Emaille-Plakaten bewandert ist und das Schablonierverfahren aufs praktischste zu behandeln weiß, sucht Stellung. Offerten unter S. M. an die „Ameise“ erbeten.

Geschäfts-Anzeigen etc.

Für Privatanzeigen beträgt der Preis der 2gespaltenen Pettizelle oder deren Raum 30 Pfennige. Vorausbezahlung ist Bedingung.

Muffelofen (eisernen) Blitz Nr. IV, wenig gebraucht, zu verkaufen bei Guido Stössel, Hildesheim, Steuerwalder Straße 139.

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe u. s. w. werden aufgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mk. 80 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.

H. Haupt, Dresden - A., Gneisenaustr. 6.

Rechnungs-Abschluss

der Hauptkassen des Verbandes der Porzellan- und verw. Arbeiter und Arbeiterinnen pro 4. Quartal 1906.

Einnahme	Verbands- kasse		Kautions- kasse		Ausgabe	Verbands- kasse		Kautions- kasse	
	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.		Mk.	Pf.	Mk.	Pf.
An Kassenbestand	21652	88	1510	40	Der Aushilfe an die Zahlstellen	9605	80		
„ Einwendungen der Zahlstellen	50575	68	—	—	„ Unterstützung an andere Gewerkschaften	500	—		
„ Privatabonnements	226	41	—	—	„ Beiträge an die Generalkommission	494	92		
„ Insertionsgebühren	187	50	—	—	„ Reisegelder und Diäten	424	—		
„ Eingefandte Kautionen	—	—	1681	07	„ Agitation	54	—		
„ Sonstige Einnahmen	—	45	—	—	„ Druckkosten der Amesse	8964	70		
					„ Expeditionsporto	1015	51		
					„ Autorenhonorar	87	—		
					„ Zeitungsabonnement	19	84		
					„ Packmaterial	58	06		
					„ Zurück gezahlte Kautionen	—	—	810	78
					„ Gekaufte Wertpapiere	89052	25	1757	70
					„ Gehälter	8075	—		
					„ Schreibhilfe	762	50		
					„ Sitzungsentuschädigung	802	65		
					„ Entschädigung der Revisoren	18	20		
					„ Porto	881	25		
					„ Bureaubedarf und Material	884	55		
					„ Bureaumobilar und Utensilien	28	45		
					„ Drucksachen	1210	40		
					„ Bureauumiete	118	75		
					„ Bureaureinigung	50	45		
					„ Beleuchtung	12	17		
					„ Versicherungsbeiträge	144	44		
					„ Sonstige Ausgaben	8	—		
Summa	72592	87	3191	47	Summa	61162	88	2068	48
					Bestand	11480	49	1123	04
					Summa	72592	87	3191	47

Vermögen	Verbands- kasse		Kautions- kasse	
	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.
3% Deutsche Reichsanleihe	150000	—	8000	—
3 1/2% Deutsche Reichsanleihe	—	—	2200	—
Darlehn an den Verband der Lithographen	4000	—	—	—
Darlehn an den böhmischen Verband	5984	62	—	—
Kassenbestand der Hauptkassen	11433	49	1123	04
Kassenbestand der Zahlstellen	10986	42	—	—
Summa	182400	93	11323	04

Mitgliederbestand	Am Schluß des		Zugang	Abgang
	2. Quart. 1906	3. Quart. 1906		
Zahlstellen	175	183	8	—
Mitgliederzahl	12873	13055	682	—

Revidiert und für richtig befunden:
 Charlottenburg, den 21. Januar 1907
 Max Bressen, Paul Keller, Otto Henning.

Charlottenburg, den 31. Dezember 1906
 Wilhelm Herden,
 Verbandskassierer.